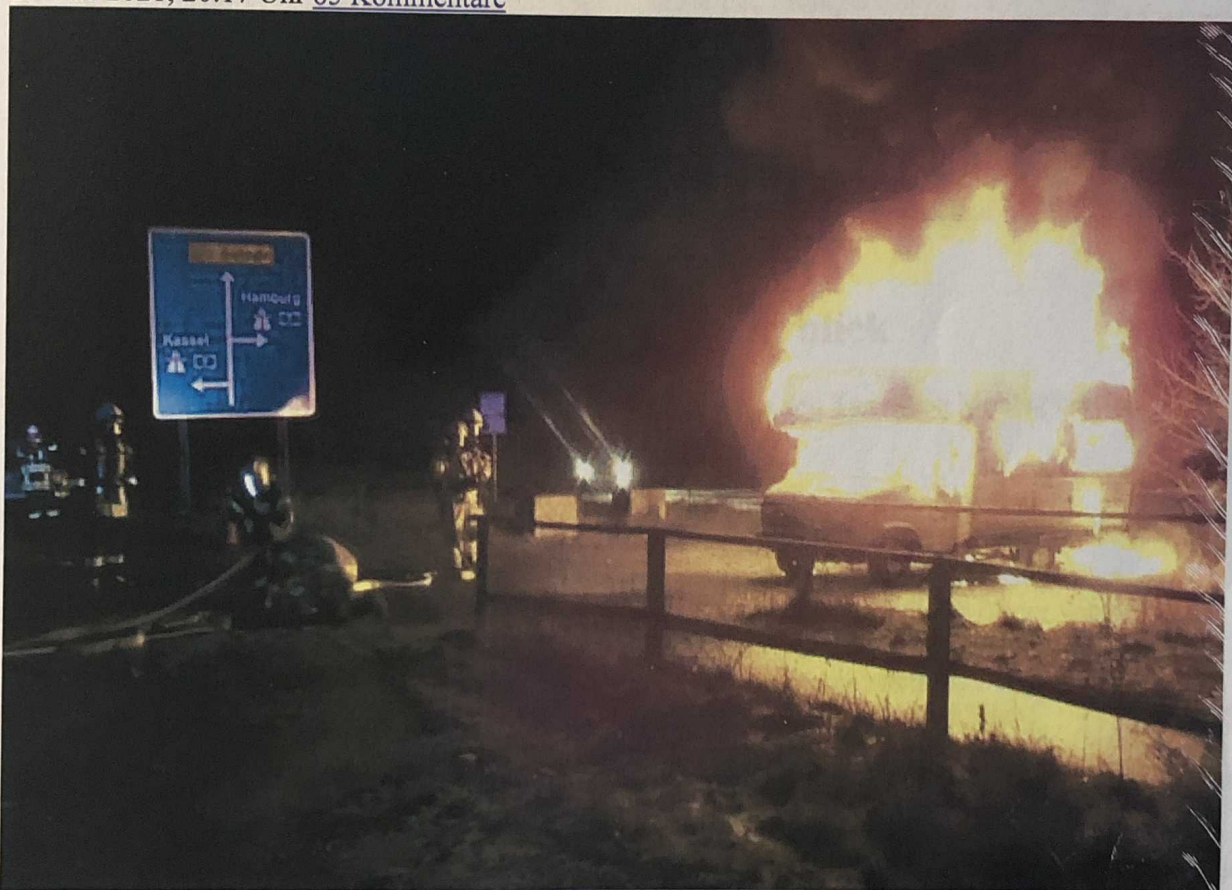


Dokumentarfilm: Die Realität ist eine Scheibe

Dokumentarfilmer dürfen nicht faken. Und tun es dennoch. Weil der Wunsch nach Aktualität und Intimität die Grenzen des Zeigbaren überreizt. Was ist dann noch real?

Von [Wenke Husmann](#)

25. Juli 2021, 20:17 Uhr [65 Kommentare](#)



Ein Lovemobil brennt. Es ist jedoch kein Bild aus dem gleichnamigen Film, sondern eine Aufnahme aus Niedersachsen vom Januar 2017. Die Feuerwehr Laatzten hat es aus dokumentarischen Gründen aufgenommen – deswegen ist die Qualität nicht perfekt. Menschen wurden nicht verletzt. © Gerald Senft/Stadtfirewehr Laatzten/dpa

Inhalt

[Auf einer Seite lesen](#) Inhalt

Dokumentarfilmer tricksen und faken. Viel zu viele in der Branche tun es, haben im Laufe der Recherchen zu diesem Text gleich mehrere Dokumentarfilmer und Dokumentarfilmerinnen unabhängig voneinander gesagt. Neu war zuletzt lediglich, dass es im Frühjahr zum Skandal kam, als die Regisseurin Elke Lehrenkrauss Darstellerinnen engagierte und sie Prostituierte spielen ließ, *Lovemobil* einen "Dokumentarfilm" nannte und dafür sogar etliche Preise

einheimste. Als ihr Vorgehen klar wurde, war die Aufregung groß. Danach wurde lauter denn je über die Glaubwürdigkeit von Dokumentarfilmen diskutiert.

Das mag daran liegen, dass eine große Öffentlichkeit spätestens seit der Präsidentschaft von Donald Trump und den erfundenen Recherchen des ehemaligen *Spiegel*-Journalisten Claas Relotius für die Gefahr von Fake News und Fehlinformationen sensibilisiert ist. Es mag auch daran liegen, dass mit dem Fortschreiten der Digitalisierung die meisten Menschen verstanden haben, dass heute jedes Bild, jeder Ton gefälscht werden kann – und zwar so perfekt, dass man als ungeschulte Zuschauerin eigentlich keine Chance hat, Manipulationen zu erkennen. Womöglich gibt es jetzt also einen größeren Resonanzraum für die Forderung nach mehr Glaubwürdigkeit im Dokumentarfilm. Neu ist das Problem jedoch nicht.

Im Januar 2019 kam heraus, dass eine Autorin des WDR Protagonisten für ihren Dokumentarfilm über die Plattform *komparsen.de* gesucht hatte. Der Sender kündigte die Zusammenarbeit auf, war aber nicht der einzige, der auf diesem Weg an passende Protagonistinnen kommen wollte, wie sich rasch rausstellte.

“Was jetzt?” – Der tägliche Morgenüberblick

Starten Sie mit unserem sehr kurzen Nachrichten-Newsletter in den Tag – von Montag bis Samstag.

Mit Ihrer Registrierung nehmen Sie die Datenschutzbestimmungen zur Kenntnis.

Im Juni vergangenen Jahres wollte der SWR eine Dokumentation über den Ausbruch der Corona-Epidemie in Wuhan senden, als bekannt wurde, dass ein großer Teil der Bilder vom chinesischen Staatsfernsehen stammte und mithin keinesfalls als unabhängiges Material gelten konnte. Die Macher des Films hatten dies dennoch nicht gekennzeichnet. Der Sender zog den Film zurück. Nicht etwa aus Glaubwürdigkeitsbedenken, sondern weil "die erforderlichen Rechte am verwendeten Filmmaterial" nicht vorlagen.

In den USA lief am 16. Juli der Dokumentarfilm *Roadrunner: A Film About Anthony Bourdain* in den Kinos an, ein Porträt des bekannten Kochs und späteren Reisejournalisten Anthony Bourdain, der 2018 Suizid beging. Der Filmemacher Morgan Neville, der 2014 einen Oscar für seinen Dokumentarfilm *20 Feet from Stardom* erhielt, hatte für seinen jüngsten Film Passagen aus E-Mails von Bourdain von einer Stimm-Software vorlesen lassen – so perfekt, dass wohl niemand etwas bemerkte. Neville hat den Einsatz in seinem Film nirgends erwähnt, nicht vor den entsprechenden Stellen und auch nicht im Abspann. Herausgekommen ist der postume Stimmensersatz erst, als eine Autorin des New Yorker, Helen Rosner, den Filmemacher in einem Interview fragte, wie es denn sein könne, dass ein Mann seine eigenen E-Mails vorlese. Neville erzählte ihr daraufhin von der KI-Aktion und ergänzte nonchalant: "Wir können später dazu ein Dokumentarfilm-Ethikpanel einberufen."

Während die Debatte um den Bourdain-Film in den USA gerade erst richtig entbrennt, hat die Diskussion um die Glaubwürdigkeit des Dokumentarischen in Deutschland bereits konkrete Folgen in der Szene. Im April initiierten die Dokumentarfilmerinnen Susanne Stenner und Sandra Trostel die Aktion Glaubwürdigkeit Dokumentarfilm. Mit dem jüngsten Fall *Lovemobil* sei es Zeit gewesen, ein Zeichen zu setzen, sagen sie. Mehr als 200 Filmemacher,

Produzentinnen, Kameraleute und auch Redakteurinnen haben binnen eines Monats unterschrieben. Sie wollen weder länger hinnehmen, dass Protagonisten gecastet werden wie für einen Spielfilm, noch, dass es in Dokumentarfilmen zu Einflussnahme oder gar Käuflichkeit kommt. Eine Trennung zwischen journalistischen Formaten und künstlerischen Dokumentarfilmen spielt dabei im Grunde keine Rolle. Das Problem kann auch letztere betreffen, wie der Fall *This Ain't California* von 2012 über Skateboarder in der DDR zeigte, dessen zentrale Figur sich zwar an realen Biografien anlehnte, aber eben doch von einem Schauspieler dargestellt wurde.

Stenner und Trostel wollen nicht nur eine Diskussion um Glaubwürdigkeit. Sie wollen auch, dass sich die Strukturen ändern, in denen Dokumentarfilme entstehen, und meinen damit die öffentlich-rechtlichen Sender. Die Privaten haben außer Scripted Reality nur wenig klassische dokumentarische Formen im Programm und Streamingdienste beschäftigen in Deutschland noch kaum Dokumentarfilmer, auch wenn Netflix & Co. inzwischen eine Menge dokumentarische Formate produzieren, deren Einfluss auch erheblich ist. Dazu später mehr.

Wer in Deutschland einen Dokumentarfilm drehen möchte, kommt derzeit trotz Fördermitteln kaum um die Zusammenarbeit mit den Öffentlich-Rechtlichen herum. Während Stenner an deren Reformierbarkeit glaubt, sagt Trostel: "Das ganze System ist kaputt." In den Redaktionen gebe es zu wenig Zeit, zu wenig Geld und vor allem zu wenig Verständnis für offene Fragestellungen, meint Trostel. Analog zu "Bad Banks" spricht sie von "Bad TV".

Wenke Husmann

Redakteurin im Ressort Kultur, ZEIT ONLINE

zur Autorensseite

Matthias Leybrand sieht im Dokumentarfilm indes "eine Säule des Öffentlich-Rechtlichen". Er arbeitet beim Bayerischen Rundfunk in der Redaktion Kino und Debut. Sein Redaktionsleiter Carlos Gerstenhauer spricht ergänzend vom Bildungsauftrag, den sie qua Rundfunkstaatsvertrag haben. Stolz erzählt er, dass in seinem Sender der abendfüllende Dokumentarfilm noch gepflegt wird. Aus jedem seiner Sätze perlt eine tiefe Leidenschaft für das Genre. Der BR hat so wunderbare Filme wie Die große Stille über ein französisches Kartäuser-Kloster coproduziert: 167 Minuten über schweigende Mönche in der Chartreuse. "Fantastisch!"